Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.

Zur Beförderung des religiösen Sinnes.



Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 10. Januar 1835. № 2. Verleger: G. P. Aderholz.

Die katholische Kirche ist die liebevoll sorgende Mutter der Gläubigen.

(Schluß.)

Wie Kinder die empfangenen Belehrungen und Ermahnungen leicht und schnell vergessen, und wie daher die gute Mutter mit Geduld und Langmuth oft verzeihen und das schwache Kind immer wieder stärken muß, so vergessen auch wir leicht und schnell unsere besten Vorsätze und fallen in frühere Sünden zurück und geben täglich neue Beweise großer Schwachheit. Die Kirche handelt auch hier als Mutter; sie verzeiht uns, so oft wir sündigen, wenn wir nur Besserung versprechen. Um unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, nährt sie uns wiederholt mit der Speise des heiligen Abendmahls, und bringt täglich das heilige Meßopfer dar, um uns täglich der Verdienste des Opfertodes Jesu theilhaft zu machen; ja sie giebt uns den deutlichsten Beweis der unendlichen Liebe dadurch, daß sie unsern göttlichen Erlöser fortwährend wahrhaft gegenwärtig in jedem Gotteshause im Tabernakel aufbewahrt, und uns einladet, täglich vor diesem Throne der göttlichen Gnade zu erscheinen, vor ihm unser Herz zu öffnen, unsere Schuld zu bekennen und in herzlicher Reue um Erbarmung und Gnadenkraft zu bitten. O wie viel Trost und Stärke würde uns fehlen, wenn die mütterliche Fürsorge der Kirche nicht täglich das heilige Opfer feiern ließe, und uns nur selten den wahrhaft und wesentlich gegenwärtigen Gott im heiligen Sacramente zur Anbetung zeigte, oder wenn wir wie die Juden erst eine weite Reise machen müßten, um dem Opfer beiwohnen und Gott in seiner Herrlichkeit anbeten zu können.

Wie eine gute Mutter jedes erlaubte Mittel, das zur Veredlung ihrer Kinder beitragen kann, gern und sorgfältig benutzt, so wendet auch die Kirche in ihrer Liebe und Weisheit jedes Mittel an, welches unsere sittliche Vervollkommnung zu befördern geeignet ist. Sie weiß, daß unsere sinnliche Natur oft über die geistige sich erhebt, und daß der Geist von der Sinnlichkeit fortgerissen wird. Diese an und für sich keineswegs erfreuliche Erscheinung benutzt unsere Kirche zu unserem Heile, indem sie durch vielfache Anordnungen unsere sinnliche Natur gewinnt und fesselt, um auf diese Weise auf unsern Geist einzuwirken, und ihn zum Stre-

ben nach übersinnlichen Dingen hinzuleiten. Zu diesem Zwecke sind mehrere Festtage eingesetzt, und beim Gottesdienste viele bedeutungsvolle Gebräuche, Zeremonien, Segnungen und Weihungen angeordnet. Wären wir rein geistige Wesen, oder würden wir vom Geiste so beherrscht, daß unsere sinnliche Natur ganz in den Hintergrund träte und ohne merklichen Einfluß auf unsere Denk- und Handlungsweise wäre, dann wären alle Arten von Zeremonien unnöthig. Allein wir sind keine reinen und keine so starken Geister, und eben deßhalb müssen wir in den Anordnungen unserer Kirche ihre Weisheit und mütterliche Sorgfalt gebührend anerkennen. Wer sich selbst in seiner menschlichen Schwachheit kennen gelernt hat, und nach Vorschrift der Kirche alle ihre Anordnungen benutzt, der ist von der Zweckmäßigkeit und dem wohlthätigen Einflusse derselben aus eigner Erfahrung fest überzeugt.

Damit wir zur Kenntniß der nöthigen Lehren und unserer selbst gelangen, und damit wir mit dem Geiste der Kirche und ihrer Anordnungen mehr und mehr aus eigner Erfahrung bekannt werden, ruft uns an Sonn- und Festtagen der Klang der Glocken nicht nur zur Feier des heiligen Opfers, sondern auch zur Anhörung der Verkündigung des göttlichen Wortes in Predigten und Christenlehren, auf daß keinem Menschen die Gelegenheit fehle, sich belehren und mit religiösem Geiste erfüllen zu lassen. Diese Anordnung ist von hohem unschätzbarem Werthe, und lediglich ein Werk der mütterlichen Sorgfalt unserer heiligen Kirche.

Wie die gute Mutter bei der Sorge für die geistige, und insbesondere für die religiöse Erziehung ihrer Kinder das körperliche Wohl derselben nie außer Acht läßt, so schenkt auch unsere Kirche den körperlichen Bedürfnissen der Gläubigen die erforderliche Aufmerksamkeit. Sie giebt uns die besten Lehren zur Erhaltung und Stärkung unserer Gesundheit; sie weiset uns verschiedene Wege zur zweckmäßigen Benutzung unserer Zeit und Kraft und dadurch zugleich zur Erwerbung unsers Unterhaltes, und haben wir die Gesundheit verloren, so zeigt sie uns an, wie wir dieselbe wieder erlangen können. Dabei hat sie mit wahrer Liebe auch dafür gesorgt, daß verlassene Arme und Kranke durch die Liebe ihrer Mitchristen genährt, gepflegt und getröstet werden. Um diesen Zweck so gut wie möglich zu erreichen, hat die Kirche in ihrem weisheitsvollen Geiste Armen- und Kranken-Anstalten gegründet. Keine andere Religion besitzt solche Anstalten, sie sind ein Erzeugniß des Christenthums, die katholische Kirche hat sie zuerst ins Leben gerufen, und weiß sie durch ihren Geist der Gottes- und Nächstenliebe stets lebendig zu erhalten.

Wahre Liebe und Treue wird durch nichts erschüttert, wird im Unglücke nicht geschwächt und harrt aus bis zum Tode, ja währt selbst im Tode noch fort und überschreitet die Gränze des Grabes. Solche Liebe beweiset die Kirche. Wie sie in allen Verhältnissen des Lebens, bei allen Wechselfällen der Zeit, im Glücke, wie im Unglücke, in der Freude, wie im Schmerz, uns nicht verläßt, so bleibt sie unsere treue Mutter auch dann noch, — wenn der Tod seine Hand nach uns ausstreckt. Da wo Freunde und Verwandte nicht mehr trösten und helfen können, giebt sie uns Trost und Hülfe, und wenn selbst die Theuern, mit denen unser Herz unzertrennlich verbunden war, uns verlassen müssen, verläßt uns die Kirche nicht. Sie beruhigt uns im Tode mit dem Glauben an Gottes Barmherzigkeit; sie öffnet uns die beglückende Aussicht ins ewig selige Leben, spendet uns in den heiligen Sakramenten der Sterbenden vollkommene Verzeihung aller unserer Sünden, innigste Vereinigung mit Christus unserm Erlöser, und giebt uns die nöthige Kraft zu dem schweren Kampfe, den wir kämpfen müssen, ehe die Erde und ihre Täuschungen, und die Hölle und ihre Macht uns aus ihrem Gebiete entlassen. Wir scheiden von den zurückbleibenden Freunden, aber wir scheiden nicht von der Kirche, wir bleiben auch im Tode mit ihr verbunden, bleiben in ihrem Gebiete, denn dessen Grenzen sind nicht in die engen Schranken der Erde eingezwängt, sie erstrecken sich bis in die andere Welt, und umfassen den unermeßlichen Umkreis von Erde und Himmel und jenem Orte, welcher zwischen beiden liegt, und der allen denen, welche für die Hölle nicht schlecht genug, aber für den Himmel nicht rein genug sind, zu ihrer vollen Läuterung angewiesen wird. Für diese bringt die Kirche Gebete und Opfer dar, damit der Allbarmherzige die Zeit der Reinigung abkürze und die Leidenden selig mache.

So ist uns die Kirche treu bis zum Grabe und weit hin über das Grab; sie ist treu bis in Ewigkeit, und führt ihre Kinder in ihren mütterlichen Armen durch die Pilgerfahrt des Erdenlebens bis zum himmlischen Vaterlande, wo kein Leiden mehr drückt, keine Gefahr mehr droht, keine Sünde mehr vom rechten Wege abführt, wo uns nichts mehr von Gott und seiner Seligkeit trennen kann.

Wie eine gute Mutter für alle ihre Kinder sorgt, so sorgt auch die Kirche für alle Menschen. Alle Völker sind ihr von Christus übergeben worden. Doch wie soll die Kirche für alle Völker mit gleicher Liebe sorgen? Sie hat kein allsehendes Auge, keinen allmächtigen Arm; sie kann in der großen Gesammtheit der vielen Millionen Menschen die Bedürfnisse des Einzelnen nicht deutlich erkennen, und mit ihrer Hülfe nicht überall zugegen sein. So dürfte man denken; indeß so ist es nicht. Unsere gute Mutter hat nach Jesu Anweisung auch hier Alles wohl angeordnet. Sie hat aus der Zahl ihrer Kinder einzelne ausgewählt, und diese, erfüllt mit dem heiligen Geiste und mit Jesu heiliger Liebe,

mit der nöthigen Vollmacht zu allen Völkern gesendet, und sie fährt fort noch jetzt ihre Boten zu jenen Völkern zu senden, welche noch in der Finsterniß und dem Verderbniß des Heidenthums schmachten. Diese Bevollmächtigten, unter allen Völkern zerstreuten Gesandten sind für die Kirche das Auge, das überall hin sieht und alle Bedürfnisse erkennt, sie sind der Arm, der überall hin reicht, überall hilft, wo es Noth thut, und alle Menschen, welche die Stimme der treuen Mutter hören, die Muttersorgfalt empfinden läßt. Auf diese Weise werden die Bedürfnisse Aller und jedes Einzelnen befriedigt, und Einer wie Alle fühlen, daß sie an der Kirche eine wahre, treue und liebevoll besorgte Mutter besitzen.

Jede gute Mutter sorgt durch die Erziehung, welche sie ihren Kindern giebt, nicht allein für diese, sondern mittelbar selbst für deren Nachkommen bis in ferne Geschlechter; denn die Kinder pflanzen ihre Erziehung wieder auf ihre eigenen Nachkommen fort, so daß der gute Saame sich forterbt von Geschlecht auf Geschlecht. Auf gleiche Weise sorgt auch unsere Kirche als gute Mutter für künftige Geschlechter. Sie hat zu diesem wichtigen Zwecke nach Jesu allweiser Anordnung durch die Kraft und Weihe des Sakraments das Band der Ehe geheiligt und als unauflösliche Verbindung erklärt. Hierdurch ist die zweckmäßige christliche Erziehung der Kinder fest begründet, und nur hierdurch allein ist das wahre Wohl nachfolgender Geschlechter sicher gestellt. Wäre die Ehe keine so heilige und unzertrennliche Verbindung, könnte das Band um jeder Kleinigkeit willen, wie bei den Juden, aufgelöst werden, so wäre die Nachkommenschaft dem Verderben Preis gegeben, Familien, Völker und Staaten würden in nicht langer Zeit ihrem unvermeidlichen Untergange entgegengehen, und selbst die Religion müßte in Verfall gerathen.

Auf solche Weise erscheint unsere Kirche stets wachsam und besorgt; sie zeigt sich überall thätig und lebenskräftig, sie giebt überall Leben, weil sie das wahre Leben in sich trägt. Wo sie selbst durch Wachsamkeit, Eifer, Treue und Sorglosigkeit unmittelbar helfen kann, da hilft, schützt, stärkt und leitet sie; wo aber ihre Kraft zur Hülfe nicht mehr ausreicht, da vertraut sie, wie jede redliche Mutter, auf den Allmächtigen, der im Schwachen seine Stärke zeigt. Deßhalb erfleht sie im frommen Gebete Gottes Beistand und Segen. Sie geht uns hierin mit ihrem nachahmungswürdigen Beispiele als Muster voran. Die Kirche opfert und betet täglich für alle Gläubigen, sowohl für die Lebenden, als für die Verstorbenen, sie empfiehlt Alle dem göttlichen Schutze und der göttlichen Gnade; sie ermahnt auch uns, ohne Unterlaß zu beten, und verpflichtet insbesondere ihre geweihten Diener jeden Tag durch einige Stunden für das Heil aller Gläubigen gewisse vorgeschriebene Gebete zu verrichten.

Aus dieser kurzen nur die Hauptpunkte berührenden Darstellung dürfen wir jetzt den Schluß ziehen, daß unsere heilige katholische Kirche als die beste Mutter für das wahre Wohl aller Gläubigen mit der größten Liebe und Treue besorgt ist. Wenn nun jede gute Mutter auf die herzlichste Liebe und den innigsten Dank ihrer Kinder die gerechtesten Ansprüche hat, so ist es demnach unsere Pflicht, die Kirche, unsere beste Mutter, herzlich zu lieben und ihr innig zu danken. Diese Liebe und diesen Dank können wir nicht besser, als durch ungeheuchelte Achtung, durch treue unverbrüchliche Anhänglichkeit und durch freudigen vollkommenen Gehorsam beweisen. Dies zu thun, ist unsere Pflicht, und diese heilige und schöne Pflicht nach besten Kräften zu erfüllen, soll unser eifrigstes Bestreben sein.

Joseph Sauer.

Ueber die Verehrungswürdigkeit der heiligsten Jungfrau Maria.

Die ehrwürdigen Väter der Kirche und die Heiligen aller Zeiten wären nicht wenig erstaunt, hätte man ihnen verkündet, es würde die Zeit erscheinen, wo die Andacht gegen die heilige Gottesgebärerin einer Rechtfertigung bedurfte. Denn es erkannte bereits die Kirche der ersten Jahrhunderte ihr eine Verehrung zu, die hoch über der Verehrung aller Heiligen steht und die der Mutter des Herrn allein und ausschließlich gebührt. Nicht wie bei den übrigen Heiligen feiert sie ihr Gedächtniß an Einem Tage des Jahres, sondern gleich wie sie die einzelnen Feste des Sohnes Gottes feiert, so verherrlicht sie auch in besonderer Feier die einzelnen Feste seiner hochheiligen Gebärerin. Denn sie begeht das Fest ihrer Empfängniß, ihrer Geburt, ihrer Verkündigung, Reinigung, Heimsuchung, ihrer Schmerzen, ihrer Aufnahme in den Himmel, und außerdem noch das Andenken an besondere Wohlthaten, welche der Allmächtige auf ihre milde Fürbitte der Christenheit spendete. Und nicht leere Namen sind diese Feste, denn nimmermehr feiert die vom heiligen Geiste erleuchtete und auf den unüberwindlichen Felsen erbaute Kirche Christi Eitles und Leeres. Mit Recht betrachtete sie auch die Verehrung der Mutter Gottes als eine Stütze des Christenthums, da es sich durch alle Zeiten bewährte, daß wer die Mutter verwarf und sie nicht als die wahre Mutter des ewigen Wortes ansah und verehrte, auch bald diesem Fleisch gewordnen Sohne des ewigen Vaters die Gottheit absprach, ihn selbst verwarf und in Irrthum und Lasterhaftigkeit versank. — Nun verdient aber die seligste Jungfrau Maria in zweifacher Beziehung ganz vorzüglich unsre Verehrung: als Mutter Jesu und als Tugendvorbild. Denn Niemand hat das

Menschengeschlecht mehr beglückt, als sie, die ihm den Erlöser von Sünde und Tod gebar, die so viele herrliche Tugenden zur Nachahmung hinterließ.

Sie ist Mutter Jesu Christi und verdient als solche unsre Verehrung. — Wenn wir einen Vertrauten unserer Seele gefunden haben, den wir lieben, weil er gut und redlich ist, und weil er es gut und redlich zu uns meint, begnügen wir nns wohl damit, daß wir ihn allein kennen? Freund! sagen wir zu ihm, ich muß auch deinen Vater und deine Mutter kennen, und wegen des Sohnes ist uns nun auch sein Vater und seine Mutter lieb und theuer. So geht es uns katholischen Christen mit unserm Herrn Jesus Christus. Nicht nur seine Person, welcher Ehre und Anbetung gebühret, ist uns ehrwürdig. Wegen seiner ist uns Alles lieb, was ihn angeht und ihm nahe ist. Deswegen ist uns Maria, seine Mutter, vorzüglich lieb, weil sie aus Tausenden auserwählt ward: seine Mutter zu werden. Nun ist aber eben dieser Christus für uns nicht blos ein gewöhnlicher Freund geworden, wie ihn wohl der Mensch im Leben, wenn gleich gar selten findet, er hat unendlich mehr an uns gethan, als der Freund selbst am geliebtesten Freunde zu thun pflegt, als er zu thun im Stande ist. Für einen Wohlthäter möchte vielleicht noch Jemand sein Leben wagen, Christus aber hat seine Liebe gegen uns dadurch bewiesen, daß er für uns gestorben ist, da wir noch Sünder, d. h. Feinde Gottes waren. Der Stammvater des menschlichen Geschlechtes hatte gesündigt, und zürnend hing seitdem die Wolke der göttlichen Ungnade über allen Menschen, weil Alle in dem Einen gesündigt hatten. Wir Alle waren von Natur aus Kinder des Zorns wie die Uebrigen. Da kam Christus und starb für uns, und die Nacht des göttlichen Mißfallens wich mit der Schuld von der Menschheit. Denn wir, die wir ohne Christus, ausgeschlossen von dem Bürgerrechte Israels und entfremdet von dem Bunde der Verheißung, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt waren, wir sind jetzt in Christus durch sein Blut diesem nahe gebracht worden: Er ist unser Friede, der die trennende Scheidewand zwischen uns und Gott niederriß, der uns mit ihm versöhnt durch das Kreuz, indem er die Feindschaft an demselben getödtet hat. Wir sind demnach nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Christus also gab uns das wahre Leben und lehrte uns, wie wir dieses Leben benutzen sollen, um einst ewig zu leben. Wenn nun aber Christus das Heil der ganzen Welt ist, welche Verehrung gebührt dann derjenigen, von welcher er dem Fleische nach abstammt, die ihn geboren und erzogen, die ihn auf ihren Armen umhergetragen und die er Mutter nannte! Ihr war er ja unterthan und gehorsam, wie es in dem heiligen Evangelium heißt, er, vor dessen Namen sich alle Knie beugen sollen derer, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde sind, und wir, durch sie beglückt, wollten ihr nicht die tiefste Verehrung zollen? wir wollten unsre eigene Mutter gering achten? Jeder wahre Christ, jeder Jünger des Herrn darf als einen Sohn Mariens sich betrachten. Denn nicht Christum blos, das Oberhaupt der Kirche hat Maria geboren, sondern geistigerweise ist sie auch seinen Gliedern, den Gläubigen eine Mutter geworden, sie ist die Mutter Gottes und der Menschen, des Erlösers und der Erlösten. Gleich wie das ganze menschliche Geschlecht durch ein Weib dem Tode unterworfen wurde, also ward es auch durch eine Jungfrau vom Tode gerettet, da ihr Gehorsam den Ungehorsam der erstern aufwog.

Dies ist die Würde der seeligsten Jungfrau Maria als Gottesgebärerin, und so hat denn auch die heilige Kirche Recht, wenn sie ihre Gläubigen auffordert, in den Gruß des Engels einzustimmen, die heilige Maria als Mutter Gottes zu verehren und sie um ihre Fürbitte anzurufen. — Es ist jedoch nicht blos das Verhältniß der seeligsten Jungfrau zu Christus, und wohl auch zu uns, was uns ihren Namen nie ohne Freude hören läßt; es ist die innere Schönheit des Gemüthes, was dem für alles Gute empfänglichen Christen die Mutter des Herrn so werth macht. Zwar finden wir nirgend in der heiligen Schrift eine besondere Lobrede auf ihre hohen Vorzüge, allein die heiligen Evangelisten schildern und beschreiben Nichts; mit kurzen einfachen Worten umfassen sie die erhabensten und geheimnißvollsten Dinge. So reden sie auch von der Himmelskönigin und von ihren unaussprechlichen Tugenden nur erzählungsweise und gleichsam im Vorübergehen. Doch finden wir sie auch oft in der Geschichte des Herrn, wenn es uns gleich lieber wäre, sie noch öfter darin zu finden.

Gern besuchen wir die Zimmermannshütte zu Nazareth, um den göttlichen Knaben aufwachsen und zunehmen zu sehen in Anmuth und Weisheit unter dem Auge und der Obhut seiner Mutter. Gern sehen wir sie mit dem zwölfjährigen Jesus auf der Reise nach Jerusalem und sind bekümmert mit der Bekümmerten, als sie ihren Sohn vermißte, und freuen uns mit der Fröhlichen, als sie ihn in der Tempelschule wiedergefunden. Wir begleiten sie in ihre stille Heimath zurück, und wenn wir uns das Bild des göttlichen Friedens und der himmlischen Eintracht malen wollen, so denken wir an Jesus, der neun und zwanzig Jahre arbeitete und betete, gehorchte und lernte, so denken wir an Maria, die über den größten Schatz des Himmels aller irdischen Dürftigkeit vergaß und in süßer Einsamkeit an einem Anblick sich weidete, nach dessen Anschauung selbst die Engel des Himmels gelüstet. Gern sehen wir Maria zu Cana, wo Christus durch ihr liebreiches Bitten bewogen, obgleich seine

Stunde, d. h. der Zeitpunkt seines öffentlichen Auftretens als Messias noch nicht gekommen war, das erste Zeichen, das erste Wunder wirkte. Und von hier folgte sie dem Sohne in unwandelbarer Treue, als er das große Werk der Erlösung begann; wie hätte auch ihr Mutterherz, das nur in ihm, für ihn, und um seinetwillen schlug, ihr Ein und Alles verlassen können? Wir finden sie auch, wenn Christus Worte des ewigen Lebens verkündigt, als Schülerin verloren unter dem Haufen der Hörenden und alle seine Reden in ihrem Herzen bewahrend. Zuletzt noch erblicken wir sie unter dem Kreuze neben Johannes stehen; nicht vergaß sie der Herr sterbend noch zu segnen. —

Diese wenigen Bemerkungen, die ganz absichtslos in die Erzählung der Thaten und Schicksale unsers göttlichen Meisters verflochten sind, genügen jedoch die geistige Schönheit der Mutter Gottes in ihrem ganzen Umfange zu beleuchten, und sie bezeichnen uns ein Gemüth, das frei ist von aller Fehle menschlicher Sündhaftigkeit, das in der Tugend überschwenglicher Fülle erglänzt. Darum bezieht auch die Kirche die Worte des königlichen Sängers auf sie: Du bist ganz schön, Geliebte, und kein Mackel ist an Dir — denn durch ihr ganzes Leben hindurch hat sie gezeigt, daß sie wirklich voll der Gnade, daß der Herr mit ihr sei. Sie hat wie ein Weinstock süße und wohlriechende Früchte hervorgebracht und ihre Blüthe ist ein herrliches Gewächs.

Wessen Sinn wird aber je in dieß innerliche Heiligthum, in diesen lebendigen Tempel des heiligen Geistes eindringen und denselben ergründen wollen, da ja kein Mensch weder an sich, noch an irgend einem seiner Mitbrüder erfahren hat, was das heiße, mit Gott ganz vereint, von seiner Gnade ganz erfüllt zu sein. Deshalb müssen wir uns begnügen, aus dem Leben der seeligsten Jungfrau diejenigen Tugenden zur frommen Betrachtung hervorzuheben, die dem sterblichen Auge am hellsten entgegenstrahlen. Und welche andere könnten da wohl füglicher angeführt werden, als ihre Frömmigkeit, ihre Demuth, und ihre Geduld im Leiden.

Ihre Frömmigkeit; denn als Elisabeth voll Begeisterung ihre Verwandte Maria seelig gepriesen hatte, weil sie den Worten des Herrn geglaubt, da verweilet die Hochbegnadigte nicht selbstgefällig bei den Lobsprüchen ihrer Freundin, sondern sie gedenket zuerst ihres Gottes, des Gebers alles Guten: „Meine Seele erhebet hoch den Herrn und mein Herz jauchzet in Gott meinem Heil. Sie beschäftiget sich mit allen Vollkommenheiten Gottes, die eine Menschenseele betrachten kann, sie preiset seine Allmacht: Große Dinge that Gott an mir der Mächtige, sein hoher Arm hat große Macht bewiesen. Sie gedenket seiner Weisheit: Er stürzt die Gewaltigen vom Throne und hebt die Niedrigen darauf, Er demüthiget die Stolzen und erhöhet die Geringen; seiner Treue: Er ist eingedenk seiner Huld, die er den Vätern verhieß, dem Abraham und seinen Kindern. So erkennt Maria die Allmacht Gottes aus dem, was er an ihr gethan, die Heiligkeit seines Namens, die Barmherzigkeit aus den Erbarmungen, die von Geschlecht zu Geschlecht sich vererben auf Alle, die ihn fürchten; so ist ihr Herz von Gott durchdrungen, sie kennt aus allen Menschenfreuden keine reinere und höhere, als die Freude an ihrem Gott. — Und was sie im Innern empfindet, das bestätiget sie durch die That, die Gottesfürchtige erfüllt auch den Buchstaben des Gesetzes. Anstatt zu vernünfteln, ob sie wohl auch unter die gewöhnlichen Weiber gehöre und dem Gesetze der Reinigung erst unterworfen wäre, da sie doch vom heiligen Geiste empfangen hatte; anstatt zu vernünfteln, ob sie ihr Kind, da es doch im eigentlichsten Sinne Gottes Eigenthum war, Gott erst noch zu opfern brauchte: hält sie sich an den Buchstaben des Gesetzes und erfüllet ihn.

Und dieser Gehorsam gegen die göttlichen Gebote ist der Prüfstein der ächten Tugend und das Kennzeichen wahrhaft auserwählter Seelen, denn er vereint den Glauben, die Liebe, und alle Tugenden in sich, er ist daher auch die Grundlage der wahren Demuth des Herzens, die wir an Maria so sehr bewundern. „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie Du gesagt hast," dies ist sowohl der Ausdruck des entschlossenen Willens zu thun, was Gott befiehlt, als auch der Ausdruck der tiefsten Selbstentäußerung, der demüthigsten Hingebung an Gott. — Wenn sie den Herrn preiset: weil er auf die Niedrigkeit seiner Magd heruntersah, da sieht man, wie lebhaft die Demüthige in sich nichts als die Niedrigkeit einer Magd erblicket und fühlet, und alle Wohlthaten Gottes seinem gnädigen Heruntersehen auf sie zuschreibt. Sie hält die ganze Geringheit eines Menschen fest im Auge, und weiß, daß man seine Vorzüge nur allein als das Werk der göttlichen Gnade betrachten muß. Deshalb verbirgt sie sich, dieselben nicht etwa mit erkünstelter Selbsthintergehung, sie fühlet wohl auch ihre Hoheit, da sie der Lobpreisungen künftiger Zeiten gedenket: Siehe, von nun an werden mich seelig preisen alle Geschlechter, aber dieses Alles sieht sie als eine Folge der göttlichen Erbarmungen an, und erniedrigt sich desto tiefer vor Gott, je höher er sie vor allen Menschen erhoben hat. — Also auch in dieser schwersten aller Tugenden steht die heilige Maria als glänzendes Vorbild da, und wir müssen uns um so tiefer vor ihrer Hoheit beugen, je seltener unter uns die wahre Demuth zu finden ist. Denn wir vergessen stets unsre Niedrigkeit, unsre Schwachheit, sehen nur auf unser Gutes, und thun uns darauf Vieles zu gut, gerade so als ob es

nicht Gottes Gabe wäre; unsre Fehler aber, die Sünde, welche nur zu oft in uns ihren bleibenden Sitz genommen hat, die sehen wir entweder gar nicht, oder schlagen sie sehr niedrig an.

Wie aber Maria zu jener Zeit, wo sie die frühesten Erwartungen der Väter und die Segnungen der spätesten Engel in der Frucht ihres Leibes vereiniget und sich unter allen Töchtern Israels erhöhet sah, in der Gottergebenheit und Demuth verblieb: so bewahrte sie auch zur Zeit des Unglücks, als die größten Leiden über sie hereinbrachen, eine wahrhaft göttliche Standhaftigkeit und Geduld.

Schon damals, als der gottesfürchtige Greis Simeon, das göttliche Kind in seinen Armen haltend, dessen Zukunft der Mutter vorherverkündigte: „Siehe, er ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und zum Zeichen, dem widersprochen werden soll, und: Ein Schwert wird deine Seele durchdringen, damit die Gedanken Vieler offenbar werden, schon damals ward sie mit den Leiden ihres Sohnes und mit ihren eigenen bekannt gemacht. Und als die Zeit erschien, wo diese Schmerzensworte in Erfüllung gingen, wo es zwar die Frommen mit Christus hielten, sich an ihn anschlossen und an ihm einen Heiland an Leib und Seele fanden, wo aber weit Mehrere sich an seiner Person und an seiner Lehre stießen, immer tiefer fielen, und durch die Verfolgungen des Gottessohnes das Maaß ihrer Sünden voll machten: da drangen alle diese Verfolgungen, alle Lästerungen, aller Mangel, alle Mißhandlungen, die er während seines öffentlichen Lebens erlitt, auch in ihr Herz. Doch wer vermag erst die Bitterkeit des Schmerzes zu ermessen, den Maria besonders da fühlte, wo sie neben dem Kreuze Jesu stand. Dort sah sie ihn in der Kraft seiner Jugend, den Wohlthäter seines Volkes und den Beglücker der ganzen Menschheit als ein Opfer des Neides und der Bosheit verhöhnt und gemißhandelt, zwischen Verbrechern am Kreuze enden; sie sah sein Blut fließen und konnte es nicht stillen, sie vernahm den Ruf seiner Stimme: „Mich dürstet," und durfte ihm keinen Tropfen Wassers reichen, sie sah ihn den Todeskampf auskämpfen und konnte ihm nicht beistehen. Welche Mutter hat je so viel für ihren Sohn gelitten, als diese für den ihrigen, der noch dazu einzig nur ihr gehörte, dessen Besitz sie mit Niemanden auf Erden theilte, und dessen Würde und Hoheit sie als eine unendiiche erkannte. Und diesen unsäglichen Schmerz ertrug Maria mit der größten Standhaftigkeit: sie stand ja neben dem Kreuze Jesu, sie stand, wie es der Mutter Gottes ziemte, sie warf sich nicht zur Erde, sie zerriß ihre Kleider nicht, sie rang nicht die Hände, sie brach in kein Wehklagen aus: sie stand und schwieg. Die Sonne ward verfinstert, die Erde erbebte, Gräber thaten sich auf, und der Vorhang des Tempels zerriß, als der Gottmensch ausrief: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Maria stand, und ihre Stützen waren Glaube und Hoffnung. *)

So zeigte sich Maria auch hier ganz ihres göttlichen Sohnes würdig, sie erblickte an ihm nichts als göttlich schönes Schweigen und Ausharren in den allerbittersten Todesschmerzen: wie hätte sie da mit Gottesfügungen unzufrieden sein können, nachdem selbst Er, der Herr der Herrlichkeiten leiden mußte und nur durch Leiden seine Herrlichkeit erringen konnte. So ward Maria geprüft und bewährt gefunden, die Feuerprobe der Leiden ist ja die sicherste für alle Menschen.

Wer kann nun noch in dieses himmlische Gemüth, das sich uns sowohl in ihrer Verherrlichung, als in ihren Leiden aufschließt, hineinsehen, ohne das kalte Geschlecht bedauern zu müssen, das einen solchen Charakter ungeehrt ließe? Wer fühlt sich nicht unwiderstehlich hingezogen zu dieser Mutter des Heiles, welche den Menschen so nahe steht und die Vermittlerin macht zwischen uns und unserm Gott? Wer möchte sie nicht anrufen wollen um ihre Fürbitte bei ihrem Sohne, wenn er in Noth und Bedrängniß schmachtet? wer sie nicht im Herzen tragen und zur Richterin aller seiner Handlungen machen, wenn er, am Scheidewege zwischen Gut und Böse schwankend, diejenige frägt, welche nie gefallen ist? Wer wird aber auch glauben, Christum zurückzusetzen, wenn er die Mutter verehret, da er in allen Heiligen, also wohl auch in Maria, nur seinen Namen verehret, da er in ihren Tugenden seine Heiligkeit nachahmet, und auch in ihren Schicksalen und Führungen die göttliche Weisheit anerkennt. — Vielmehr selig ist der Christ zu preisen, der weise genug ist, sie dankbar zu verehren. Wer den Sohn läugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, hat auch den Vater. Ebenso: wer die Mutter läugnet, hat auch den Sohn nicht; wer Maria nicht liebt, noch ehret, der weiß auch nichts von Jesu. Wer aber Jesum suchet, der wird auch zu Maria rufen.

Darum wollen auch wir, Christliche Leser! fortfahren, die Mutter des Herrn nach der Vorschrift der Kirche und dem Beispiele der Väter zu verehren, wir wollen uns nicht schämen, den Gruß, womit der vom Allerhöchsten gesandte Engel sie begrüßte, dem Gebete des Herrn beizufügen, nicht schämen, wenn wir täglich dreimal durch das Zeichen der Glocke an das Geheimniß der Menschwerdung Christi erinnert werden, die himmlische Königin zu begrüßen, und mit dem Namen Jesu vereint, auch ihren heilbringenden Namen anzurufen. —

*) cf. Veith's Lebensbilder aus der Passionsgeschichte pag. 365 etc.

Damit jedoch unsere Andacht zur Mutter des Herrn nicht blos mit einer tauben Blüthe verglichen werden könne, die da abfällt, ehe sie zur Frucht ansetzet und reifet, damit sie im Gegentheil für unser eigenes Heil erspriesslich sei: so laßt uns eifrigst uns bestreben, ihren schönen Tugendbeispielen nachzuleben, denn nur dann werden wir an ihren Freuden im Himmel Theil nehmen, wenn wir auf Erden leben, leiden, lieben, kämpfen und ausharren, wie sie gelebt, gelitten, gekämpft und ausgeharrt hat. —

R. S.

---

1) Ein Büchlein von der Liebe. Von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, nebst dem Schwanengesange des Verstorbenen und zwei Zugaben. Dritte Auflage. Mit dem Bildniß des Verfassers. Münster 1821.

2) Das Priesterthum. Von Ferdin. Ignatius Herbst. Erstes Bändchen. Charitas, oder Gespräche über die christliche Liebe. Landshut 1834. Verlag bei Krüll.

Willst du, lieber Leser, die heilige Liebe als das Herz der Religion Jesu Christi kennen lernen, voll der süßesten Empfindungen und seegenreichsten Wirkungen, eine wahre Gluth himmlischen Feuers zur Erleuchtung, Erwärmung, Belebung und Läuterung Alles dessen, was sie berührt; — so greife nach dem unter Nr. 1 angeführten Büchlein. Die göttliche Liebe, wie sie sich uns vermenschlichte in dem Gottmenschen Jesus Christus, — die göttliche Liebe, wie sie der Liebesjünger Johannes an der Brust seines Meisters empfunden, eingesogen und gleichsam geerbt, — die göttliche Liebe, welche die Apostel ganz durchdrungen, ihre Herzen von allem Irdischen abgezogen und geläutert, ihr Gemüth für Gottes Ehre und der Menschen ewiges Seelenheil entflammt und begeistert hat, — diese Liebe findest du hier athmend — lebend — sprechend mit den unveränderten Worten, welche der heilige Geist in das Herz und in den Mund jener erleuchteten und gottseligen Männer legte, von welchen wir die heiligen Schriften des alten und neuen Bandes haben.

Verlangt dich aber die Thaten und Wirkungen, die Folgen und Seegnungen der christlichen Liebe, der nie rastenden — der immer schaffenden und ewig beseligenden Liebe kennen zu lernen, so nimm und lies das unter Nr. 2 angezeigte Buch. Lies es wieder und beherzige tief das Gelesene; gewiß, staunen wirst du über die neuen Schöpfungen und herrlichen Wunderwerke, welche die christliche Liebe sowohl in den einzelnen Herzen, als auch in dem ganzen Geschlechte der Menschen hervorgebracht hat.

Nr. 1 führt und versenkt uns in die Tiefen der Geheimnisse jener ewigen Liebe, mit welcher Gott von Anfang an das Menschengeschlecht gleichsam in seinem Vaterherzen trägt und unablässig für dessen Glück und Heil sorgt; — es läßt uns sehen, wie dieselbe in Jesus Christus auf die Erde kommt und Alles erleuchtet, erwärmt, belebt und befruchtet, — wie sie durch den heiligen Geist in der Kirche Christi beständig waltet und wirkt — und immerfort in das menschliche Gemüth sich senkt, keimt und anmuthig duftend blüht; — und

Nr. 2 reicht uns gleichsam die reife, geschmackvolle, himmlisch-nährende und kräftig-erquickende Frucht dar. Dort ist lauter himmlisches Entzücken — hier That und Leben.

Jedes dieser Werkchen ist in seiner Art unübertrefflich; denn beide sind der reinste Erguß und ungekünstelte Ausdruck der aufrichtigsten kindlichen Liebe, mit welcher die beiden hochverehrten Verfasser in den Schooß unserer geistlichen Mutter, der katholischen Kirche, zurückgekehrt sind. Gleichwie diese Mutrer sie nach Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses als ihre Kinder an die Brust drückte; so wollten sie dann auch durch ein besonderes Liebesbekenntniß als echte Söhne der liebevollen Mutter sich beweisen. Ref. hält sich in Voraus des Dankes für diese Anzeige von Allen denen versichert, welche genannte Schriftchen mit gesammeltem Geiste und unbefangenem Herzen lesen werden. Ohne Belehrung, Trost und Erquickung wird dieselben sicherlich Niemand aus der Hand legen.

M. T.

Berlin, den 4. Januar. Die im neuesten Blatte der Gesetzsammlung enthaltene Allerhöchste Kabinets-Ordre wegen des Verbots des Besuchs der Universitäten Zürich und Bern lautet also:

„In meinem Befehle vom 20. Mai v. J. habe ich dem Minister für die geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten nachgelassen, die Erlaubniß zum Besuche derjenigen fremden Universitäten zu ertheilen, welche unter dem unbedingten Verbote namentlich nicht begriffen sind. Dem Beschlusse der deutschen Bundes-Versammlung gemäß bestimme ich nach dem Antrage der betreffenden Minister, daß das unbedingte Verbot auf die Schweizerischen Universitäten zu Zürich und Bern*) angewendet und der Besuch derselben zum Behuf seiner Studien keinem Meiner Unterthanen, sie mögen zu den Deutschen Bundesstaaten oder zum Königreiche Preußen und zum Großherzogthume Posen gehören, gestattet werden soll. Wer diesem Verbote entgegen handelt, hat die in Meinem Befehle vom 20. Mai v. J. angedrohten Strafen verwirkt. Das Staats-Ministerium hat diesen Erlaß durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 18. Dezember 1834.

Friedrich Wilhelm."

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Am 12. Oktober 1834 wurde in Lossen, Trebnitzer Kr., das neugebaute katholische Schulhaus durch den Schulen-Inspektor Herrn Pfarrer Heller feierlich eingeweiht. Se. Majestät der König hatte außer dem Patronatsbeitrage noch ein Gnadengeschenk von 500 Thlrn. zu diesem

*) Wo man öffentlich und ungestraft empörende revolutionäre Grundsätze gegen Religion, Kirche und Staat lehren darf.
Anmerk. d. R.

Neubau bewilligt, weil die arme Gemeinde, durch wiederholtes Brandunglück schwer heimgesucht, nicht im Stande war, den auf sie fallenden Kostenantheil im ganzen Betrage zu bereiten.

Breslau, den 2. Januar 1835. In der Armen-Kranken-Anstalt der Elisabethinerinnen zu Breslau wurden in dem Kirchenjahre vom 1. Dezember 1833 bis letzten November 1834 in die Krankensäle aufgenommen 802 arme Kranke; aus dem Jahre 1833 waren Bestand 54; in Summa 856. Davon wurden entlassen als geheilt 713, erleichtert 29; starben katholischer Religion 24, evangelischer Religion 28; blieben am 30. November 1834 Bestand 62 Personen. Außerdem wurden noch an ab- und zugehenden armen Kranken, welche größtentheils an äußeren Schäden litten, 380 Personen behandelt; davon wurden 364 als geheilt entlassen und 16 blieben im Bestande.

Das tabellarische Verzeichniß der behandelten Krankheitsformen zählt deren 86 auf. Von den in die Krankensäle aufgenommenen 802 Kranken waren 395 katholischer u. 407 evangelischer Religion.

In dem Krankensaale werden nur christliche Personen des weiblichen Geschlechts gepflegt; als ab- und zugehende Kranke werden aber Personen des männlichen und weiblichen Geschlechts, ohne allen Religionsunterschied, angenommen und behandelt.

Von den 856 verpflegten Kranken starben 52, mithin starb im Durchschnitte der 16$^{6}/_{13}$te Theil. An 856 Kranke wurden 22,283 tägliche Portionen vertheilt; es erhielt daher jede Kranke im Durchschnitte 26$^{27}/_{856}$ tägliche Portionen, d. h. jede Kranke wurde im Durchschnitte 26$^{27}/_{856}$ Tage verpflegt. Für diese Kranken wurden bereitet 1) an Bädern: Kräuter-, Laugen-, Malz-, Salz-, Schwefel-, Seife- und Sublimat-Bäder, in Summa 645; 2) Schwefelräucherungen 108; 3) weingeistige Dampfbäder 104.

Von den neu aufgenommenen 802 Personen waren aus Schlesien 761; aus den übrigen Provinzen des Preußischen Staates 33; aus Oesterreich, Rußland, Frankreich, Baiern und Sachsen 8. Obschon im Durchschnitt täglich 61 Kranke verpflegt wurden, so besitzt doch die Anstalt nur 37 gestiftete Krankenbette, und auch zu deren vollständigen Unterhaltung reichen die Zinsen der Fundationskapitalien nicht hin. Sowohl die zu diesen gestifteten Betten nöthigen Zuschüsse, als auch die Unterhaltungskosten der übrigen nicht gestifteten Krankenbette werden bestritten 1) aus dem jährlichen Zuschuß von 1800 Rthlr. aus Staatskassen, 2) aus den Zinsen derjenigen Vermächtnisse, welche im Allgemeinen zur Verpflegung der armen Kranken bestimmt sind, und 3) aus den in Schlesien und der Grafschaft Glatz eingesammelten freiwilligen Almosen. Im Jahre 1834 wurden an Vermächtnissen eingezahlt in Summa 220 Rthlr. 20 Sgr. 10 Pf.

Die Verpflegung aller angenommenen Kranken geschieht völlig unentgeldlich, so daß dafür weder Pflege- und Kost- oder Trinkgelder, noch Einschreibegebühren entrichtet werden dürfen.

Todesfälle.

Am 31. Decbr. 1834 starb der Pfarrer und Actuarius Circuli Herr Anton Jauernik in Altendorf bei Ratibor.

Anstellungen und Beförderungen.

a) im geistlichen Stande:

Kap. Massors in Goschütz als Kap. in Groß-Strehlitz. Priester Pietzka aus Frauwaldau als Kap. in Goschütz. Kap. Girbich in Berthelsdorf bei Lauban als Kap. in Hennersdorf bei Lauban. Pr. Opitz aus Hennersdorf bei Liebenthal als Kap. in Berthelsdorf.

b) im Lehrstande.

Der bisherige int. Lehrer Carl Brossok in Cattern als wirkl. Schullehrer und Organist daselbst.

Miscelle.

Die kanonische (von der Kirche vorgeschriebene) General-Visitation abzuhalten, ist eine der wichtigsten Amtspflichten des Bischofs. Sie ist eine Untersuchung, welche der Bischof über den Zustand der Kirche, Pfarrei und Schule, und über die Amtsführung der Geistlichen an Ort und Stelle selbst vornimmt, um sich durch eigene Anschauung von der Lage der sämmtlichen Verhältnisse zu überzeugen, und demnach das Nöthige zu veranlassen. Sie geschieht in unserm Bisthume auf folgende Weise: Sobald der Bischof an dem Orte, an welchem die Visitation stattfinden soll, angelangt ist, begiebt er sich in die Kirche, woselbst der Ortspfarrer das hochwürdigste Gut (Sanctissimum) zur Anbetung aussetzt, und nach Absingung eines Liedes und Abhaltung der üblichen Gebete den heiligen Segen ertheilt. Hierauf tritt der Bischof an den Hochaltar und untersucht denselben so wie den Tabernakel, um zu sehen, ob Alles nach kirchlicher Vorschrift beschaffen sey. Dasselbe geschieht bei den übrigen Altären, dem Taufsteine, dem heiligen Oele, dem Sakrarium, den Ornaten und Allem, was zum Altardienste nöthig ist. Dann geht der Bischoff um die ganze Kirche herum, um sich von deren innerm Zustande zu überzeugen. Hierauf wird der Umgang um die Kirche, so wie er am Allerseelentage üblich ist, mit den vorgeschriebenen Gebeten für die Verstorbenen gehalten, und dann das heilige Sakrament der Firmung ertheilt. Sodann werden die Kirchen-, Fundations- und Schulkassen nebst den dazu gehörenden Rechnungen revidirt, und zum Schlusse, oder nach Umständen schon früher, wird der ganze Zustand der Schule untersucht.

Daß solche Visitationen für die Geistlichen und Laien sehr heilsame Folgen haben können, leuchtet von selbst ein; und darum sind dieselben auch stets von der Kirche den Bischöfen dringend ans Herz gelegt und von eifrigen Bischöfen sorgfältig abgehalten worden.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.